

# Politisches Pêle-Mêle

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 48

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-440426>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Politisches Pêle-Mêle.

Es ist wieder einmal einer unter die Verrückten gegangen", zwar und einer von den Gefalbten des Herrn. So muß man sagen, wenn man die Berichte aus dem mit Vortenvieh gesegneten Lande Serbien liest, dessen König befanntlich in ganz polizeiwidrige Weise seinen Vorgänger zum Fenster hinaus hat schmeißen und ihn das Genick brechen lassen. In Serbien sind die beiden Königsfirmen Wotschewatich und Deschewatich ungefähr gleich viel wert. Die verrückt gewordenen, wenn sie genug Standal angerichtet und Geld vergeudet, kann man doch wenigstens hinter Schloß und Riegel bringen und eventuell mit einer seidenwattierten Zwangsjacke versehen, aber die nicht verrückt gewordenen, die aus Prinzip Streiche begeben, so bei Alltagsmenschen zum Galgen führen, die läßt man ruhig gewähren und sie finden selbst bei andern Throninhabern kollegiale Bruderliebe.

Aber man muß gerecht sein. Es ist ja bei Leuten, die für den Thron bestimmt sind, oft fast unmöglich, unverrückt zu bleiben, so sehr werden sie von der ersten Stunde an, wo sie gerufen, geboren zu werden, bis zu dem Moment, wo sie gerufen, an einer Darmverwicklung den Geist aufzugeben, mit Schmeicheleien und Heucheleien überfüttert. Auch von uns hiedern Republikanern kriegte mancher einen Knopflochhöhenwahnsaffen, wenn er so behandelt würde. Das Knopfloch ist nämlich bei vielen und oft sehr gebildeten Völkern das Treibhaus der Mannesehre, der Hochaltar der Vaterlandsiebe.

Das sind alte Geschichten, sie waren schon wahr, als Nebucadnezar Vegetarianer geworden.

Die Gegenwart will sich nicht ins Allgemeine verlieren. In Deutschland, das endlich einen aufgehakten Minister mit sehr deutschem Namen losgeworden, hat sogar der Kanzler erklärt, daß sich das Reich nicht dazu hergeben werde, für den bedrohten Zaren und den russischen Absolutismus einzutreten und sich auf ewig mit dem russischen Volke zu verfeinden. Die Romanows können aufhören, wie die Basa und Stuarts aufgehört haben, das russische Volk aber wird nicht aufhören. Deutschland erinnert sich also weislich, wie sein körtlicher Champagnerfahzug zum Schutz der verlotterten französischen Bourbonenkrone der erste Akt war zum Drama, das bei Jena, genau vor hundert Jahren, zur höchsten Tragik sich gestaltete.

In Anbetracht, daß alle Mächte sich dermalen bemühen, sich die Küsten und Hinterländer der fremden Weltteile untertan zu machen und daß Bajonette und Finanzmaßregeln hier wetteifernd ins Spiel treten, so kann man sagen, unser Zeitalter habe einen Risten- und Küsten-, Rasten- und Kostengeist, denn kosten tut's viel, wovon nächstens im deutschen Reichstage die



Bravo! So muß es kommen. Die Milch der frommen Denkungsart fängt an zu sieden, läßt über und verbrüht Nasen und Ohren der männlichen Prahlschafe. In London überfielen 400 Erwachsene des schönen Geschlechtes das Parlament, und verlangten stürmisch ihre wohlverdienten Rechte. „Da werden Weiber zu Hyänen!“ schreibt einer irgendwo, natürlich ein Mannsbild. Ja wohl! aber diese so beschimpften Schönsten haben es nicht zu tun mit Gräbern, wo brutale Herren heraus gegrübelt sein wollen, sondern mit Gräften, wo die Rechte des Weibes vermordern sollten. Heraus mit diesen ewigen Rechten, ans Tageslicht, damit die sogenannte Männlichkeit vor ihren Hyänen den Kniehlotter kriegt. Wir kämpfen nicht mit Pfastersteinen, und wissen uns're Fingernägel besser da zu verwenden, wo der Hanswurf seine Schnurrbartbinde knüpft. Doch Spatz bei Seite, und hochachtungsvolligsten Respekt vor englischem Weibermute.

England ist ein fruchtbares Land für das als schwächer verleumdete Weib. England ist ein fruchtbares Land für uns, und dort hat man's unstreitig den Frauen zu verdanken, daß der Gedanke, England durch einen Tunnel unter'm Meere mit übrigen Ländern zu verbinden, ins Salzwasser gefallen ist. Veressen sind die Männer speziell auf einen dunkeln länglichen Tunnel, Da findet der entartete Gesell gar leicht die gleichgesinnte Weltmannsoll Im Seidenkleide oder in Flanel. Die Wagenlichter sind ja nie so hell, Und Bosheit handelt ja befanntlich schnell. Man kennt des schlechten Mannes Naturell,

Und Niemand gerbt dem Passagier das Fell, dem eigentlich gehört die Zuchthauszelle! Sind Bahnbeamte nämlich nicht reell, und selber voll Entzücken für's Model! Der Liebenswerten reizenden Gage; kein Kondukteur benützt die Straftabell! Und fürchtet gar ein Eiferjuchts-Duell, ist er bestochen schlau finanziell, Dann schmeigt er wie ein freundlicher Fedeß, gehorsam wie Soldaten im Kasnell, Er sei nicht gern ein störender Rebell; die Eisenbahn sei keine Wetkapell, So wenig wie ein Jahrmarktskarrussell. D'rums ist so gern die schlimmste Unglücksquell

Rede sein wird. Darum ist es gut, wenn das Volk friedlichen Charakters ist und, statt sich um Politik zu kümmern, rühfame Lieber singt, z. B.

Freund, ich bin zufrieden, geh es, wie es will,  
Wenn's der Herr beschieden, regnets im April.

Während in ganz Deutschland über die Fleischnot geklagt wird, hatten die Münchener gute Tage, denn die ganze Stadt war ob des Kaiserempfanges in Festjubel. Nürnberg dagegen und in Italien Mailand legten Trauer an, denn nach dem finanziellen Mißerfolg ihrer großartigen Ausstellungen hieß es:

Man zählt die Häupter der Fünfliber,  
Und sieh, es fehlt manch teures Haupt.

Ein Sichtsnoten im deutschen Organismus ist immer noch der Herzog von Cumberland mit der Erinnerung von 1866, wo „Gewalt vor Recht“ als Staatsdevise ausgerufen wurde, wobei aber ja nicht gesagt sein soll, daß die Firma Hannover, Nassau und Hessenkassel als Urtypen des Rechts und der Rechten aufzufassen wären; aber die Borussen oder Borrussen hatten damals Erfolg und das ist die Hauptsache.

Auffallend viel wird depeßiert, daß die Herrscher von Persien, Türkei und Marokko am Geistaufgeben wären; man rüstet sich daher in Europa, um von den Ereignissen nicht überrascht zu werden, zum Erben ein; in- folgedessen hat sich das sogenannte Gleichgewicht in ein Bleigewicht verwandelt, das aber mehr auf den Völkern als auf den Fürsten lastet.

Daß der neuereite Jesuitengeneral ein Deutscher ist, hat höhere Bedeutung als alles, was Hohenlohe über Bismarck ausgeplaudert. Wenn man übrigens Tag für Tag selbst in republikanischen Blättern jedes Räusperrn und Spucken des allerheiligsten Hesperosonals zu lesen kriegt, so hat man wohl auch ein Recht, die wichtigeren Dinge kennen zu lernen, die einen Teil der werdenden Weltgeschichte bilden. Aber die Gedankenfreiheit ist noch nicht gesichert in dem Lande, das drei Duzend Universtitäten zählt. Da ist es bei uns in der Schweiz denn doch anders, da darf sogar ein Professor in Bern an der Weltage rütteln und alles drunter und drüber machen. Nur gut, daß wir keine eidgenössische Universtität haben, sonst müßte die ganze Schweiz herhalten für dieses monumentale Schulbubenfädellein. Es handelt sich hier nicht um den Stein der Weisen, sondern um den Stein des Anstoßes. Sache aller Universtitäten, nicht nur der bernesischen, ist es aber, bei der heutzutage üblich gewordenen, an den Konsumverein erinnernden massenhaften Doktorfabrikation, ein wenig mehr auf der Hut zu sein. Auch ein Jub, wenn er ein Roß kauft, schaut sich das Tier von allen Seiten an.

Auch für die jungfräulichste Jungfrau so ein kuhdunkler, gottlos gefährlicher Durchlaustunnel.

Laßt es Euch gesagt sein, ihr mannsungarnten schlecht gewarnten Mädchenspflanzen.

Im Tunnel ist stets der Teufel nah' was erfahren hat: CULALTA.

### Zwä Gsätzli.

Güt han mi dütle onterschrybä  
As Abstinegler dur ond dur;  
Das Alkohölnä lohn i blybä;  
Es wird mer fryle schüle suur.

Und zor Belohnig ond so wyter  
Dan i verdient i s'Röpli z'goh,  
Zom guetä Schluß en rothä Liter  
Bielycht zom letschä mol wird g'noh.

### Splitter.

Faulheit und Langeweise sind zwei Schwestern, die nie weit von einander wohnen.

### Linderung.

So finster ist keine Dezembernacht, daß sie nicht einen Schimmer hätte, So fest ist keine Despotenmacht, es reißt am Ende ein Glied der Kette. Ist nur der Mensch vom rechten Schlag, verzagt er nicht in Traurigkeit Getröstet bis zum Erlösungstag vom Wein, der's Menschenherz erfreut.

### Postalisches.

„Hast du schon einen neuen Bahnpostwagen gesehen?“  
„Ja — und habe die Galerie daran vermisht.“  
„Vermisht? Hast du sie gebraucht?“  
„Ich nicht — aber vielleicht die Post...“  
„I wo — höchstens zur Ansicht...“  
„Sowas — haben denn die Pöfpler so viel Zeit zum Zug ins Land gehabt?“

„Behüte! Darum sind ja eben die Galerien abgeschafft worden. Man ist also zur Einsicht gekommen...“  
„Und das eröffnet eine noch bessere „Ausficht“!“

### Einem Orthographen ins Stammbuch.

Tu' den Duden Du denn doch mal auf!